

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 58 (1964)
Heft: 11

Artikel: Die Kirchen im Osten und der Friede
Autor: Kobe, Willi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-140932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Kirchen im Osten und der Friede

Wenn man den Nachrichten im westlichen Blätterwald trauen dürfte, so muß der naive Leser annehmen, daß es hinter dem Eisernen Vorhang keine christlichen Kirchen und nur noch versteckte Gläubige gebe. Allzuviel wird ihm da erzählt von der Gottlosenpropaganda, von Verfolgungen der Gläubigen, von der Verwandlung von Kirchen in Museen, von der Einstellung jeglichen Religionsunterrichtes für die Kinder und von der gesellschaftlichen Behinderung der Bekenner. Gewiß sind alle diese Dinge dann und wann vorgekommen, haben sich an diesem und jenem Ort zugetragen. Die alten kirchlichen Ordnungen wurden zerbrochen und mußten umgebaut werden. Die kirchlichen Herrschaftsansprüche oder ihre Bündnisse mit der Regierung oder dem Thron mußten aufgegeben werden. Der Religionsunterricht mußte andere Wege einschlagen und neue Formen finden. Christsein kann nicht mehr eine gesellschaftliche Gewohnheit sein, sondern ist wesentlich eine Sache der persönlichen Entscheidung, des Bekenntnisses gegenüber einer alles beherrschenden Parteiideologie, welches in der Praxis die Probe zu bestehen hat, soll es nicht als «ein dummes Salz» von den Leuten zertreten werden. Die Christen leben dort «unter dem Kreuz» und suchen sich im Alltag in Diensten an der Umwelt zu bezeugen durch eine Diakonie, die selbst den staatlichen Einrichtungen und dem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau gelten kann.

So gibt es überall hinter dem Eisernen Vorhang christliche Kirchen verschiedener Konfessionen, lebendige Christengemeinden mit mehr oder weniger für die Fragen ihrer Zeit und Umgebung offenen Christen, und an Nachwuchs fehlt es ihnen nicht. So sind auch die meisten Christen dort, sei es persönlich oder mindestens durch ihre Kirche, der sie angehören, dem Dienst der Errichtung eines wirklichen Friedens in der Welt verbunden, was sinnfällig durch ihre Mitarbeit an der Allgemeinen Christlichen Friedenskonferenz in Prag zum Ausdruck kommt.

Was fehlt, ist weithin der Gewohnheits- und Feiertagschrist, der selbstverständliche Konsument kirchlicher Dienste ohne eine brüderliche Dienstleistung gegenüber seinem Nächsten, Christen solcher Art, die bei uns zur Mehrzahl gehören.

Zur Illustration der Sachlage mögen einige schlagwortartige Hinweise, wesentlich aus der evangelischen östlichen Kirchenwelt, zeigen. In der DDR besitzen die evangelischen Kirchen nach wie vor ihren Grundbesitz und die Wälder, Spitäler, Heime und Anstalten und schulen die sie betreuenden Diakonissen und Diakone in eigenen Räumen. Theologen und Pfarrer werden in staatlichen Universitäten und kirchlichen Hochschulen ausgebildet. Sonntags und werktags versammelt sich die Gemeinde zur Andacht, die Jugend zu ihren Zusam-

menkünften. In der Adventszeit lassen Trompeter Choräle von den Kirchtürmen aus über die Ortschaften erschallen.

In der Tschechoslowakei bedeutet die zwar kleine aber einflußreiche Böhmisches Brüderkirche ein lebendiges Zeugnis christlicher Überzeugung und ihre Professoren und Leiter stehen in einem offenen Dialog mit den Parteiideologen. Unter harten Bedingungen versammelt sich allsonntäglich die Gemeinde, die, wie ich in einem Falle weiß, in einer Kirchgemeinde von 20 Kilometer Durchmesser mit 2500 eingeschriebenen Mitgliedern, sonntags mindestens 200 Glieder um die Bibel sammelt. An den Wegkreuzen der Dörfer stehen die Kruzifixe, renoviert und mit Blumen geschmückt, welche auch in den Städten anzutreffen sind.

Vor wenigen Wochen erklärte mir ein römisch-katholischer Canonicus in Budapest, der eben als Beobachter ans Konzil in Rom abreisen wollte, daß alle über 2000 katholischen Geistlichen Mitglieder des ungarischen Friedenskomitees sind. Die lutherischen und reformierten Pfarrer Ungarns haben sich in einer Ökumenischen Kommission zusammengeschlossen, welche der Prager Friedensarbeit verbunden ist und das christliche Gemeindeleben fördert.

Selbst in Rußland hört das christliche Zeugnis nicht zu wirken auf. In Moskau habe ich, außer den prächtigen Kirchen im Kreml und seiner Umgebung, nicht viele Kirchen angetroffen und wie viele von ihnen noch «in Tätigkeit» sind, wie die Russen sagen, weiß ich nicht. Es ist ja auch im Westen bekannt geworden, wie sich in Moskau eine große und lebendige Baptistengemeinde befindet, die Sonntag für Sonntag in mehreren Schichten bis zu 2000 Gläubige versammelt, aber auch an Gemeindeveranstaltungen am Werktagabend sehr gut besucht wird. War es nur ein musikalischer Zufall oder war es ein christliches Zeugnis, daß ich in einem Hotelrestaurant Moskaus einen Jazzmusiker während einer Pause seiner Band fein die Melodie des Chorals: «Wer nur den lieben Gott läßt walten . . .» spielen hörte?

In der Volksrepublik Armenien, am Fuß des biblischen Ararat-Berges, scheint der Kirche noch eine besondere Bedeutung zuzukommen. Da und dort haben wir die burgartigen Kirchengebäude in den Siedelungen oder einsam auf den Bergrücken gesehen. Die bis ins 9. Jahrhundert zurückreichende Kirche von Etschmiadzin ist gleichsam ein Nationalheiligtum, ein Wallfahrtsort und zugleich ein reich ausgestattetes Museum mit Gegenständen kirchlicher Kunst der armenisch-orthodoxen Kirche.

In Leningrad gab es vor der Revolution 300 russisch-orthodoxe Kirchen, einige von ihnen baulich so groß und überreich ausgestattet, daß sie den Wettstreit mit dem St. Petersdom in Rom aufnehmen könnten. Von diesen sind heute noch 15 «in Tätigkeit», daneben eine Baptistenkapelle, eine lutherische Kirche, eine Synagoge und eine Moschee. Soweit die Kirchen beim Wiederaufbau von Leningrad nach dem Krieg nicht abgetragen wurden, sind sie vom Staat bis ins kleinste

restauriert worden und dienen als Museen. Ich besuchte in dieser Stadt die Geistliche Akademie, in welcher die russisch-orthodoxe Kirche, neben vier anderen in Rußland, in vier Jahreskursen ihre Priester und in weiteren vier Jahreskursen ihre Theologen ausbildet. Zurzeit studieren dort 220 Studenten. Der Rektor versicherte mir, daß die Zahl der Studierenden in Gesamtrußland ausreicht. Die Bibliothek dieser Akademie umfaßt 200 000 Bände, welche von der Kirche gesammelt oder ihr vom Staat anvertraut wurden, wobei die Hälfte davon 35 Sprachen zugehört und Bibelausgaben in 70 Sprachen vorliegen. Im Zeitschriftensaal liegen Publikationen aus aller Welt auf, nur eine schweizerische fand ich nicht. Die Bibliothek nennt auch eine Einrichtung zum Lesen von Mikrofilmen ihr eigen, wodurch es ihr möglich ist, ihren Studenten die seltenen Schriften der Bibliotheken in allen Erdteilen zugänglich zu machen. In einer Siedelung am Stadtrand von Leningrad begegnete ich einer alten, kleinen, schiefen Holzkirche, die gegen Sonntagmittag eben von einigen älteren Frauen mit Kopfschals verlassen wurde.

Bekannt ist auch hier, daß in Polen die römisch-katholische Kirche noch eine Macht darstellt. Sie scheint so groß zu sein, daß die kommunistische Regierung in großer Spannung zu ihr steht, was zu begreifen ist, wenn man vernimmt, daß die Gläubigen nicht ermuntert werden, dem Regime loyal zu begegnen und dadurch ein nicht zu übersehendes Moment der inneren Zerrüttung der Gesellschaft eintritt. Am Sonntag sah man Kirchgänger in den Straßen von Warschau. Nicht weit vom alles beherrschenden «Zuckerbäckerbau» aus der Stalinschen Ära, des Kulturpalastes, steht der große, wiederaufgebaute Kuppelbau der reformierten Kirche, die auch regelmäßig ihre Gemeinde sammelt.

Ich konnte und wollte nur von dem berichten, was ich persönlich gesehen und erfahren habe. Es konnten ja, in Anbetracht einer kurzen Reisezeit, nur Indizien sein. Aber diese weisen doch darauf hin, daß das christliche Zeugnis hinter dem Eisernen Vorhang lebt. Wir können es stärken in seinem Mut und in seiner Hoffnung, indem wir mit unseren christlichen Glaubensgeschwistern dort versuchen in Verbindung zu kommen und teilzunehmen an ihrem Kampfe und an ihren Diensten, soweit uns dies in ökumenischer oder konfessioneller Verbundenheit möglich ist.

Willi Kobe

BUCHBESPRECHUNG

Auf gespaltenem Pfad. Eine Festschrift für Margarete Susman-von Bendemann. Herausgegeben von Manfred Schlösser, Erato-Presse der Schriftenreihe Agora, Darmstadt. 395 Seiten.

Margarete Susman ist den Lesern der «Neuen Wege» sehr wohl bekannt. Es bedeutet daher für uns eine besondere Freude, das Erscheinen des genannten Wer-